

Prof. Dr. Jens Schröter

Quasimodogeniti, 27. April 2025, 18 Uhr

Predigt zu Johannes 20, 19–29

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Wie neu geboren sollen wir uns fühlen, liebe Gemeinde, heute, am Sonntag „Quasimodogeniti“. Neu durchstarten ins Leben, voller Entdeckerfreude, voll Vertrauen, dass das Leben schön ist und es gut mit uns meint. Denn das ist es doch, was neugeborene Kinder in den ersten Wochen und Monaten ihres Lebens tun.

Vor einer Woche haben wir Ostern gefeiert. Den Sieg des Lebens über den Tod, des Lichts über die Finsternis. „Christus ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden“, so haben wir gerufen und gesungen. Und wir haben es miterlebt, in der Osternacht oder beim Osterfeuer am Sonntagmorgen, wenn das Licht anbricht, wie für ein Kind, das auf die Welt kommt oder wie damals, als die Frauen früh am Morgen zum leeren Grab kamen und darin einen Boten in leuchtendem Gewand sitzen sahen, der ihnen verkündete: Christus ist auferstanden, er ist nicht hier. Schaut her, hier hat er gelegen. Der Tod hat ihn nicht festhalten können.

Ostern ist die große Verheißung, dass das Leben stärker ist als der Tod. Dass die Hoffnung siegt über die Angst. Dass das Leid überwunden wird und die Täter nicht über ihre Opfer triumphieren werden. Welch eine erstaunliche, mutmachende, kraftvolle Botschaft! Sie lässt uns die Welt ganz neu erfahren, wie neugeborene Kinder eben. Neugierig, gespannt, unbelastet von alten Vorurteilen, die der frohen Botschaft gleich wieder mit skeptischen Einwänden begegnen. Kleine Kinder, die sich anschicken, die Welt zu entdecken, sagen niemals: Das haben wir alles schon erlebt, das kennen wir schon, davon erwarten wir nichts. Die Augen, mit denen sie in die Welt schauen, sagen vielmehr: Wie schön, wie aufregend! Das habe ich noch nie gesehen. Das muss ich mir näher anschauen. Die Osterbotschaft lässt uns die Welt so betrachten. Sie lässt uns einander neu begegnen, ohne all die Vorurteile, mit denen wir meistens durch die Gegend laufen. Die Osterbotschaft öffnet uns die Augen für all das Schöne, das uns umgibt, für Veränderungen und neue Hoffnung.

Wie leben wir damit, eine Woche später – wie fühlt es sich an, das Leben im Licht der Osterbotschaft? Haben wir sie schon wieder relativiert? Denken wir schon wieder: Kenne ich schon, das wird doch nichts, der ändert sich nie, die sieht immer noch genauso aus wie vor Ostern? Oder haben wir einen neuen Blick, den Osterblick mit hineingenommen in die österliche Zeit? Natürlich, nicht alles ist ermutigend. Die politischen Nachrichten sind nicht besser geworden. Der Frieden in den Krisenregionen der Erde ist nicht näher gerückt, die Spaltungen, die unsere Gesellschaft durchziehen, sind nicht einfach verschwunden. Auch unsere Gewohnheiten haben wir nicht einfach abgelegt und die Alltagsgeschäfte wollen erledigt sein. War es also doch nichts mit Ostern? Oder ergreift uns die Botschaft, lässt sie uns staunen, macht sie uns gespannt und fröhlich, trotz allem, was gegen sie zu sprechen scheint?

An dieser Stelle setzt der Predigttext für den heutigen Sonntag ein. Er steht am Ende der Erscheinungen des auferstandenen Jesus, die das Johannesevangelium erzählt. Jesus verabschiedet sich in diesem Evangelium auf Raten. Am Ostersonntag haben wir von seiner Begegnung mit Maria Magdalena gehört. Sie ist die erste Osterzeugin, sie trifft Jesus direkt am Grab. Sie erkennt ihn erst, als er sie anspricht, aber dann darf sie ihn nicht berühren, denn er ist schon auf dem Weg zurück zu seinem Vater, von dem er in die Welt gekommen war. Etwas später steht Jesus plötzlich mitten unter seinen Jüngern. Nur Thomas ist nicht dabei. Ihm begegnet der Auferstandene noch einmal separat. Das ist die Situation, die der Predigttext erzählt:

Am Abend aber jenes ersten Tages der Woche, als die Türen verschlossen waren, dort, wo sich die Jünger versammelt hatten, aus Angst vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, hauchte er sie an und spricht zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger wiederum dort, und Thomas war bei ihnen. Da kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Thomas will es genau wissen. Alle anderen waren dabei, haben den Auferstandenen direkt erlebt. Sie haben die Male seiner Kreuzigung gesehen, seine Verheißung gehört, den Geist empfangen. Thomas nicht. Er soll einfach nur glauben. Anstelle des eigenen Erlebens soll er sich damit begnügen, was die anderen ihm erzählen. „Wir haben den Herrn gesehen“ – das soll die persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen ersetzen. Thomas gibt sich damit nicht zufrieden. Er fühlt sich zurückgesetzt. Schließlich gehört er genauso zum Kreis der Jünger wie die anderen. Er will er den Auferstandenen genau wie sie sehen und hören, seine Kreuzesmale berühren. „Der Zweifler“ wird Thomas darum manchmal genannt. Die Geschichte, die der Predigttext erzählt, heißt mitunter sogar die vom „ungläubigen Thomas“. Das ist nicht nur ungerecht, das ist auch falsch.

Thomas ist der Held dieser Geschichte. Er spricht aus, was seither alle umtreibt, die den Glauben an den auferstandenen Jesus nicht nur von jemandem hören, sondern sie selbst erleben wollen. Die spüren wollen, wie die Osterbotschaft ihr Leben verändert, damit sie werden wie neugeborene Kinder. Die sich nicht damit zufriedengeben, dass ihnen nur eine Geschichte vorgelesen wird und jemand darüber predigt. Die sie mitnehmen wollen in ihr Leben, um ihr Licht und ihre Kraft ganz unmittelbar zu spüren.

Thomas will Gewissheit. Er ist der erste, von dem verlangt wird, das Unglaubliche zu glauben, ohne selbst Anteil zu haben an der sinnlichen Erfahrung. Das ist eine Zumutung. Auch die anderen waren ja keineswegs einfach so von der Osterbotschaft überzeugt. Maria Magdalena erkannte den Auferstandenen zuerst nicht; die Jünger verbarrikadierten sich aus Angst. Das leere Grab hatte nicht etwa Freude, sondern Erschrecken und Furcht ausgelöst. Nicht nur, dass Jesus tot war, jetzt war auch noch sein Leichnam verschwunden. Von der Osterbotschaft mussten sie erst durch die Begegnungen mit dem Auferstandenen überzeugt werden, damit aus dem Entsetzen Freude wurde.

Die Frage nach der Wahrheit der Osterbotschaft ist seit den Tagen der ersten Zeugen nicht verstummt. Was ist da geschehen? Warum waren sich die Osterzeuginnen und -zeugen auf einmal so sicher, dass der schreckliche Tod am Kreuz nicht das Ende war, sondern es mit Jesus auf eine ganz neue, eine andere Weise weitergeht? Was genau geschehen ist, wissen wir nicht. Aber es muss ein im tiefsten Sinn des Wortes umwälzendes Erlebnis gewesen sein, das aus tiefster Verzweiflung größte Zuversicht und Freude hat werden lassen. Maria und die Jünger haben es ganz unmittelbar erlebt. Thomas will das nicht missen – und man kann ihn verstehen.

Dem Geschehen von Passion und Ostern wollen wir auch heute so nahekommen, wie es eben geht. Man kann es nacherleben bei Osterprozessionen, zumeist in römisch-katholischen Regionen. Auf Malta haben wir es vor einem Jahr selbst mitvollzogen. Die Geschichte von Passion und Auferweckung Jesu wurde lebendig, mitten auf den Straßen und Plätzen, sie wurde nachgespielt, damit sie allen vor Augen steht. Die Osterrituale, auch wenn sie nicht so intensiv sind, verbinden uns mit der Geschichte von Jesu Passion und Auferweckung. Die Feier der Osternacht, das gemeinsame Singen am Osterfeuer, wenn der Sonntag anbricht, nehmen uns mit hinein in das, was damals, vor 2000 Jahren, geschehen ist. Sie machen das Licht und die Freude der Osterbotschaft sinnlich erfahrbar, damit sie uns neu werden lässt. Quasimodogeniti. Auch Thomas wollte mit hineingenommen werden in diese Geschichte, wollte erleben und spüren, was die anderen erlebt und gespürt hatten. Es sollte auch sein Leben neu machen, damit er aus vollem Herzen bekennen kann: Mein Herr und mein Gott!

Thomas darf den Auferstandenen tatsächlich noch einmal selbst sehen. Er darf sich vergewissern, dass der Gekreuzigte lebt. Das ist der zentrale, ja der einzige Inhalt der nochmaligen Begegnung Jesu mit den Jüngern. Diese Begegnung endet mit dem Satz: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Das lenkt den Blick auf die Zeit, in der wir Jesus nicht mehr leiblich sehen, hören und berühren können. Thomas steht genau am Schnittpunkt zwischen diesen beiden Zeiten. Auf vielen bildlichen Darstellungen der Episode ist zu sehen, wie er seine Finger tatsächlich in die Seitenwunde Jesu legt. Das wird aber gar nicht erzählt. Auf die Aufforderung Jesu, seine Wundmale zu berühren, spricht Thomas vielmehr das Bekenntnis zu Jesus als seinem Herrn und seinem Gott. Er versteht, dass es der Berührung des Auferstandenen nicht mehr bedarf. Darum dürfen wir gewiss sein, dass die Osterbotschaft unser Leben trägt und es heil macht, auch ohne, dass wir den Auferstandenen sehen und berühren.

Das Bekenntnis des Thomas: „Mein Herr und mein Gott“ ist auch unser Bekenntnis. Als Gemeinde Jesu Christi sind wir mit dem Auferstandenen verbunden, auch wenn er nicht mehr leiblich zu sehen, zu hören, zu berühren ist. Es sind die Spuren seiner Gegenwart, die wir bezeugen, die wir gemeinsam feiern: sein Auftrag, für den Frieden einzustehen, den er in die Welt gebracht hat, das gemeinsame Mahl, die Erinnerung an sein Wirken und Geschick. Davon lebt christliche Kirche, davon lebt unsere Gemeinde. Papst Franziskus, der gestern beerdigt wurde, war ein solcher Osterzeuge. Er hat den Auftrag des Auferstandenen, seinen Frieden zu bezeugen, den Menschen nahe zu sein, zum Zentrum seines Lebens gemacht. Er hat die Osterbotschaft bezeugt und er wollte, dass sie im Mittelpunkt dessen steht, was christliche Kirche, was wir als Christen, in diese Welt zu tragen haben. Wie tröstlich, dass er am Osterfest aus dieser Welt gegangen ist, nachdem er ihr noch einmal den österlichen Segen gesendet hat.

Die Thomasgeschichte nimmt uns mit hinein in den Weg Jesu, der sich fortsetzt bis in unsere Zeit. Diese Geschichte nimmt die Zweifel ernst, die uns kommen, wenn wir auf diese Welt blicken mit all ihrem Unfrieden, mit der Ausgrenzung von Menschen, die anders sind als wir selbst, mit alledem, was nicht gelungen ist in unserem eigenen Leben. Die Thomasgeschichte spricht uns zu, dass unsere Zweifel und unsere Sorgen aufgehoben sind in der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen. Dass er seinen Frieden in der Welt gelassen hat: als Vergewisserung und als Auftrag an uns. In der Welt seid ihr in Bedrängnis, doch seid gewiss, ich habe die Welt überwunden. Auf diese Zusage dürfen wir vertrauen. Wir dürfen wissen, dass das Licht der Osterbotschaft leuchtet, trotz aller Widrigkeiten, Schmerzen und Ängste, die uns in dieser Welt plagen.

Die Osterbotschaft steht am Beginn des christlichen Glaubens. Im Licht der Erfahrung, die die Jünger zu Ostern gemacht haben, sprechen wir das Bekenntnis zu Gott, der Jesus auferweckt hat von den Toten. Die Osterbotschaft lässt uns gewiss sein, dass das Leben den Tod besiegt hat. Sie setzt dem Dunkel und dem Tod die Gewissheit des Lebens entgegen, das bei Gott aufgehoben ist. Das gibt uns Mut und Zuversicht einzustehen für Gerechtigkeit, für Anstand, für Menschlichkeit und Barmherzigkeit. Es lässt gewiss sein, dass Gott seine gerechte Ordnung in dieser Welt durchsetzen wird.

Thomas hat die richtigen Fragen gestellt. Er hat insistiert darauf, dass es wahr sein möge, was ihm die anderen erzählt haben. Dass das Leben tatsächlich gesiegt hat über den Tod. Dass die Verheißung Jesu vom Frieden für diese Welt wahr ist, dass sie weiterwirkt, auch wenn er nicht mehr leiblich unter uns ist.

Der Gekreuzigte ist tatsächlich auferstanden. Thomas durfte ihn noch einmal sehen. Auf sein Zeugnis hin dürfen auch wir es glauben und sein Bekenntnis mitsprechen: Mein Herr und mein Gott! Ohne die Geschichte von Thomas, seinem Zweifel und seinem Bekenntnis wäre die Osterbotschaft darum unvollständig. Erst wenn diese Botschaft unser eigenes Leben erreicht, ist sie zu ihrem Ziel gekommen. Wenn wir werden wie die neugeborenen Kinder: voller Neugier, voll freudiger Erwartung auf das, was kommen mag, voller Zuversicht, dass es gut werden wird mit uns und dieser Welt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.